

Vorwort

Als mein Großvater ungefähr siebzig Jahre alt war, dachte er, sein Leben könnte nun jeden Tag zu Ende gehen. Zwar war er sowohl körperlich als auch geistig sehr rüstig, aber der Gedanke beschäftigte ihn. Im Winter, wenn er nicht in seinem geliebten Garten werkeln konnte, setzte er sich nun oft an seine alte olivgrüne, mechanische Schreibmaschine und schrieb die Erlebnisse aus seinem Leben nieder, die Sie nun nachfolgend hier vorfinden werden. Ich war damals etwa zehn Jahre alt und verbrachte die meiste Zeit bei meinen lieben Großeltern. Besonders im Winter liebte ich es, auf dem großen Kachelofen zu sitzen, der im Wohnzimmer gleich neben dem Schreibtisch meines Opas stand, und ihm beim Schreiben zuzusehen. Manchmal durfte ich auch lesen, was er gerade geschrieben hatte. Ich erinnere mich noch genau daran, dass ich irgendwann in breitem Hessisch zu ihm sagte: „Oba, do mache mer emol e Buch draus!“

Das Resultat aus diesem Versprechen halten Sie heute in Ihren Händen.

In der Grimmaischen Straße zu Leipzig, der Hauptgeschäftsstraße dieser Stadt, wo heute noch Auerbachs Keller besteht, gab es eine Firma Anton Oehler, Spitzen und Posamenten en gros. Leipzigs Innenstadt war um 1900 nicht größer als 3 mal 3 km im Quadrat. Die Innenstadt war umgeben von einem Ring, der mit lauter Linden bepflanzt war, und nach allen vier Himmelsrichtungen gab es ein Stadttor, das abends geschlossen wurde.

Mein Vater, Georg F., geb. am 01. Mai 1887 zu Leipzig trat Ostern 1902 als kaufmännischer Lehrling in die Firma Anton Oehler, Grimmaische Straße, ein. Er ahnte damals nicht, dass er hier außer seiner beruflichen Ausbildung auch eines Tages seine künftige Ehefrau finden würde. Wally G. war schon ein halbes Jahr früher in die Firma Anton Oehler aufgenommen worden und wurde zur Buchhalterin ausgebildet. Meine Eltern erzählten mir oft aus dieser Zeit. – Mein Vater, wie er alle Abteilungen des Hauses durchlaufen musste, meine Mutter, wie sie den ganzen Tag auf dem Drehstuhl saß, die schweren Kontokorrentbücher herbeischleppen und Eintragungen darin vornehmen musste. Sie erzählte von schlechten Lichtverhältnissen, oft den ganzen Tag über, besonders in den trüben Wintermonaten. Es gab ja noch kein elektrisches Licht, es brannte nur eine stinkige Petroleumfunzel. Die Angestellten mussten damals auch am Sonntag noch bis 13.00 Uhr arbeiten.

Georg F. wurde damals gleich Gewerkschaftler. Er trat dem DHV (Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verband) bei und kämpfte zunächst einmal mit für einen arbeitsfreien Sonntag. Abends war erst dann Feierabend, wenn der Chef von sich aus „Feierabend“ bot. Vorher wagte niemand, nach Hause zu gehen.

„So“, sagte der Chef, „Feierabend – die Herren bringen die Damen noch nach Hause!“, denn die letzte Pferdebahn war längst gefahren.

Und so lernten sich meine Eltern, Georg und Wally, näher kennen. Georg nahm Wally am Arm und dann ging es hinaus aus dem Stadttor in Richtung Osten, den scharfen Ostwind im Gesicht, aber wahrscheinlich mit warmen Blut und heißem Herzen.

Ja und was soll ich Euch sagen – die Heimbegleitungen sind letztlich nicht ohne Folgen geblieben (eine Pille, wie heute, gab es ja damals noch nicht). Wally, die oft mit im Elternhaus von Georg verkehrte, täuschte eine Entzweiung vor und mied fortan das Elternhaus meines Vaters. Bei sich daheim durfte auch niemand etwas merken – sie schämte sich, und so zog sie aus, in die Hohe Straße, schräg gegenüber von Georgs Eltern. Bald konnte man auch sehen, dass ein Baby unterwegs war. Doch im Geschäft, bei der Firma Anton Oehler sollte niemand etwas wissen und so schnürte sich Wally wie eine Diva und muss unsäglich dabei gelitten haben. Damals war es auch noch nicht üblich, dass man Mutterschutz und Erziehungsurlaub bekam. Es wurde gearbeitet bis zum Umfallen und das dreiviertel Jahr muss eine Tortur für Wally gewesen sein. Aber Georg hielt zu ihr und versuchte, ihr Los zu erleichtern. Schon damals machten sich die beiden Gedanken, wohin mit dem Kind, wenn es erst geboren ist.

Am 04. November 1908 war es dann soweit! In Leutzsch bei Leipzig (heute Leipzig-Leutzsch) fanden die beiden ein privates Entbindungsheim. Dort kam der Junge zur Welt und erhielt den Namen „Walther G.“ – weil ja die uneheliche Mutter „G.“ hieß.

Nach wenigen Tagen saß Wally bereits wieder auf ihrem Bürostuhl und versah ihre Buchführung bei der Firma Oehler. Niemand hatte etwas bemerkt bzw. sich anmerken lassen ...

Fortan ging Wally wieder bei den Eltern meines Vaters ein und aus. „Sie waren sich wieder einig!“ In Wahrheit waren sie sich ja nie böse gewesen. Nun, die Hebamme behielt den kleinen Walther wohl noch einige Wochen in Pflege. Dann aber mussten Wally und Georg für eine Unterbringung ihres Sohnes Sorge tragen. Sie fanden sie bei einer Familie Adrian van den H. Adrian van den H. war Holländer und arbeitete in Leipzig als Lithograph, lernte auch in Leipzig seine Frau kennen und die beiden lebten in Ostheim (ein Leipziger Vorort im Osten

der Stadt). Sie bekamen scheinbar keine Kinder und nahmen mich in Pflege, natürlich gegen Bezahlung. Meine Eltern hatten eine fast freundschaftliche Beziehung zu diesen H.s und sie besuchten mich fast jeden Sonntag dort.

Nun begab es sich aber, dass Herr H., wahrscheinlich wegen Arbeitslosigkeit, wieder nach Amsterdam zurückging. Was sollten meine Eltern machen? Sollten sie eine andere Unterbringung für mich suchen oder mich mit H.s ziehen lassen? Also, sie ließen mich schweren Herzens mit nach Amsterdam reisen, wissend, dass ich bei ihnen gut aufgehoben war. Das war im Jahr 1910!

Georg und Wally wollten so bald wie möglich heiraten. Doch sie benötigten mindestens 1000,- Goldmark zur Gründung eines eigenen Hausstands. Endlich, 1912, hatten sie gemeinsam das Geld erspart. 1000,- Mark war damals eine Menge Geld, wenn man überlegt, dass Georg monatlich 150,- Mark, Wally 120,- Mark monatlich verdiente.

So beschlossen sie, Weihnachten 1912 zu heiraten und sich wie Georgs Eltern in der Peterskirche zu Leipzig trauen zu lassen.

Ab 1. Januar 1913 besaßen sie dann eine eigene Wohnung in Leipzig Stadt, Am Floßplatz 28, IV. Stock, also unterm „Dachjuhee“ und mit Blick auf die Peterskirche. Zwei Zimmer, Küche, Flur und Klo.

Ich wurde nun aus Holland zurückgebracht und wohnte fortan bei meinen richtigen Eltern. Georg ließ mich nun standesamtlich von Walther G. auf Walther F. umschreiben und so waren wir wohl endlich eine Familie. Jetzt wurden auch Georgs und Wallys Eltern vom Vorhandensein eines fast vierjährigen Enkels in Kenntnis gesetzt. Großvater Hermann F. soll „wie aus allen Wolken gefallen“ sein. Georg und Wally muss ein Stein vom Herzen gefallen sein, dass sie jetzt ihr Kind nicht mehr verheimlichen mussten.

Die H.s kamen auch wieder nach Leipzig zurück. Und das war gut so! Ich – der kleine Walther – hatte immer Sehnsucht nach Frau H., deren Liebe ich täglich erfüllt hatte. Mit meiner richtigen Mutter wollte ich, nach all' den Jahren bei H.s, gar nicht richtig warm werden. Wally gab sich zwar alle Mühe, meine Gunst zu erreichen, spielte für mich Gitarre, sang mit mir Liedchen, nahm mich an der Hand mit in die Stadt zum Einkaufen, zeigte mir in der Markthalle die Hasen und Rehe, die da hingen, die lebenden Karpfen in den Bottichen, besuchte mit mir Spielwarenabteilungen in den Kaufhäusern Uri und Althoff, besonders zur Weihnachtszeit, und doch konnte ich mich nie richtig für meine Mutter erwärmen. Wie sollte man das erwarten? So ist das, wenn ein Kind in den ersten vier Lebensjahren seine Mutter nicht haben kann und sie entbehren muss. Ich hatte stets Sehnsucht nach Frau H., denn sie hat mich geliebt wie ein eigenes Kind und hätte mich am liebsten behalten.

1913

Georg F. war zu dieser Zeit tätig bei der Firma Hessel und Müller, Posamenten, Spitzen pp. en gros, Leipzig, am Marktplatz.

Meine Mutter fungierte nun als Hausfrau. Es war nicht üblich, dass die Ehefrau arbeiten ging und sie kümmerte sich um Wohnung und Familie. Aber nach wie vor zog es den kleinen Walther zu Frau H., bei der er die ersten 4 Lebensjahre zugebracht hatte. Er konnte sich gar nicht an die „richtige“ Mama gewöhnen. Er war daher oft verstockt und widerborstig, und das wiederum reizte die mit Kindern noch nicht so erfahrene Wally. Es setzte daher oft Schläge und Repressalien. Die aber machten es nicht besser. Meinen Vater aber liebte ich sehr. Er hatte es bei mir besser stehen.